gemeine Bedeutung der Rechtsgeschichte für die Bildung, die er „als geistige Selbständigkeit und Unabhängigkeit, d. h. geistige Freiheit“ charakterisiert. Die können wir im aristokratischen Sinne wahrer Wissenschaftlichkeit für unsere Juristen allerdings sehr brauchen. Hoffentlich ist der Kampf für die Erhaltung des bescheidenen Maßes von Rechtsgeschichte, das wir heute an den Universitäten treiben, erfolgreich. Wir müßten sonst vor dem Rechtsunterricht Englands und Frankreichs erröten (vgl. meine Ausführungen in Schmollers Jahrbuch 1922 S. 138 ff.). Wir brauchen weitblickende Juristen, wir brauchen dringend einen Nachwuchs von Staatsmännern, Beamten und Anwälten, der uns aus der Erniedrigung herausarbeitet. Es ist sinnlos, gerade jetzt durch Verkürzung der Rechtsgeschichte die Basis einer tieferen Ausbildung zu verengern! Erziehung zum bürokratischen Drill und Besetzung der leitenden Stellen des Staates mit den Größen der politischen Ortsgruppen — statt der Ausbildung innerlich hochstehender Juristen und der systematischen Heranbildung eines Nachwuchses von staatsmännisch gebildeten Parlamentariern im englischen Stil — muß dem deutschen Staatswesen den letzten Rest geben. Ein Einblick in den Werdegang unseres deutschen Rechts ist unentbehrliche Voraussetzung für die juristische und politische Ausbildung. Schon wirkt die ostentative Eindämmung der historischen Fächer im Referendarexamen verhängnisvoll. Niemand denkt heute mehr an einen Historismus in der Rechtsausbildung und Rechtsbetrachtung — 4 Stunden deutscher Rechtsgeschichte enthalten diese Gefahr wahrhaftig nicht. Nur bewußte Fälschung des Tatbestandes vermöchte das zu behaupten. Mit dem Unterricht in der deutschen Rechtsgeschichte geht aber auch die rechtsgeschichtliche Forschung zugrunde und damit eine der glänzendsten Errungenschaften des deutschen Geisteslebens. Die Fragen können gar nicht ernst genug genommen werden. Hübner hat sich darum durch seine schöne Schrift nicht nur um die Germanistik, sondern auch um das Vaterland verdient gemacht.

Ernst Heymann.

Hans Planitz, Grundlagen des deutschen Arrestprozesses.

Ein Beitrag zur deutschen Prozeßgeschichte. Leipzig, Felix Meiner 1922. 100 S. 8°.

Planitz faßt in dem vorliegenden Buche die Ergebnisse seiner Forschungen über den deutschen mittelalterlichen Arrestprozeß zusammen. Er hatte in dieser Zeitschrift die zugrunde liegenden Studien bereits 1913, 1918 und 1919 (Bd. 34 S. 49 ff., 39 S. 223 ff., 40 S. 87 ff.) veröffentlicht und konnte zugleich auf sein Buch über die Vermögensvollstreckung im deutschen mittelalterlichen Recht (1912) und auf seine Schrift über das kaufmännische Retentionsrecht sich stützen. Dazu kam, daß sich in jüngster Zeit Rudorff und Alfred Schultze (1907 und 1908) mit der Gästefrage und van Kuyk mit dem mittelalterlichen Vollstreckungsverfahren (1910) beschäftigt haben und namentlich Guido Kisch in

einer Studie von 1914 den deutschen Arrestprozeß behandelt hat. Die neueste einschlägige Arbeit, Alfred Schultzes wertvolle Darlegungen über Gläubigeranfechtung und Verfügungsbeschränkung im 41. Bande dieser Zeitschrift, hat Planitz noch nicht benutzen können, da sein Buch schon 1919 im Frühjahr fertig war und nur Druckschwierigkeiten das Erscheinen bisher verhindert hatten. Ist die Nichtberücksichtigung von Alfred Schultzes zuletzt erwähnter Schrift zu bedauern, obwohl Planitz in den Anfechtungsfragen zu denselben Ergebnissen wie Schultze kommt, so waren die Fragen im übrigen zur zusammenfassenden Darstellung reif. Planitz hat dabei seinen Stoff so gegliedert, daß er zunächst (S. 5 ff.) vom Arrestgrunde spricht, und zwar getrennt vom Arrest gegen den flüchtigen Schuldner, vom Fremden- und Repressalienarrest und vom Nachlaßarrest; sodann (S. 25 ff.) vom Arrestvollzuge, und zwar hier wieder vom Personenrecht, vom Sacharrest und von deren Verhältnis zueinander; weiterhin (S. 52 ff.) von Arrestkonkurrenz und Konkurs und sodann (S. 69 ff.) vom Arrestzweck, von Straf arrest, Befriedigungsarrest und Sicherungsarrest behandelt werden, und endlich (auf S. 90—95) von der Rezeption des italienischen Arrestprozesses. Dem Ganzen ist ein gutes Sachregister beigelegt.

Der Verfasser hat also eine systematische Darstellung gegeben, und dies ist um so mehr berechtigt, als die mittelalterlichen Belege fast ausnahmslos dem späteren Mittelalter angehören und ungefähr unter gleichen wirtschaftlichen, d. h. stadtwirtschaftlichen Verhältnissen entstanden sind. Das eigentlich Genetische tritt in der Betrachtung zurück, die Darstellung ist auch nicht nach Rechtsgebieten gegliedert worden, sondern die Quellen sind promiscue gebucht, vielfach hat der Verfasser sich für das Quellenmaterial auf seine früheren Schriften bezogen und nur das zitiert, was neu hinzugekommen ist, sei es durch ihn selbst oder durch die sonstige Literatur. Die Noten sind dabei dem Texte der einzelnen Paragraphen hinten angehängt — was die Lektüre erheblich erschwert, aber wohl aus Ersparnisgründen geschehen ist. Der Text ist straff juristisch gehalten und liest sich stellenweise fast wie ein juristisches Buch über modernes Recht. Man vermißt dabei das eigentlich Genetische nicht gern. Aber man muß sich doch auch freuen, daß es der Wissenschaft, und zwar nicht zum wenigsten durch die Bemühungen von Planitz gelungen ist, einen wichtigen Stoff so durchzuarbeiten, daß eine fast lückenlose systematische Darstellung des Instituts möglich geworden ist. Freilich ist man nicht sicher, ob die einzelnen Rechtssätze in dieser Lückenlosigkeit überall gleichmäßig gegolten haben; aber der Kundige weiß ja, daß es sich um ein Idealbild handelt, das auf der Grundlage der sporadisch irgendwie hervortretenden Anschauungen gezeichnet ist, und bei dem etwaige erfaßbare Abweichungen sorgfältig registriert sind. Die Verwendung der gefundenen Rechtssätze für die Dogmatik wird jedenfalls dadurch außerordentlich erleichtert, und gerade in dieser Erleichterung liegt ein besonderes Verdienst von Pl.s klarer, eindringender Schrift. Daß sie überaus kurz und knapp gefaßt ist, muß als ein besonderes Verdienst hervorgehoben werden. Es ist ja sehr schade, daß die Quellen nicht in größerem Umfange in den

Text verwoben werden konnten (obwohl immerhin reichliches Material in den Anmerkungen auch im Wortlaut gegeben ist), und daß die Ausführungen auch sonst nicht etwas breiter dahinfließen. Aber das Buch hat nur mit der Notgemeinschaft gedruckt werden können und ist geradezu ein Muster dafür, wie Schriften, welche im wissenschaftlichen Interesse erscheinen müssen, auf engen Raum zusammengedrängt werden können und müssen. Es geht auch so, und die alte Legende, daß ein gutes Buch zwei Kilogramm wiegen muß, wird durch Schriften wie die vorliegende gründlich widerlegt. Man nimmt dann auch den ungemein kleinen Satz der Noten und besonders der Notenziffern mit in Kauf, obwohl besonders in der letzten Beziehung doch des Guten zu viel geschehen ist. Da könnten einmal in einigen von der Notgemeinschaft unterstützten, sagen wir theologischen Werken einige Bogen gekürzt werden, damit die Rechtshistoriker sich nicht unrettbar die Augen verderben. Auch sollten die Anmerkungen unter dem Texte stehen und auch die früher verarbeiteten Quellenstellen in aller Kürze zitiert sein.

Eine Erörterung sämtlicher Einzelpunkte kann hier nicht stattfinden, um so mehr als Planitz in seinem Buche in der Hauptsache seine früheren, bereits eingehend von Alfred Schultze in dieser Zeitschrift (Bd. 37 S. 591) gewürdigten Aufstellungen wiederholt, sie etwas weiter ausführt und hie und da gegen abweichende Meinungen verteidigt. Nur einige Bemerkungen seien gestattet. Planitz vertritt von jeher den Standpunkt, daß der Arrest aus der strafrechtlichen Idee der Friedlosigkeit herausgewachsen ist und knüpft damit an die Brunner'schen Gedankengänge an — offenbar mit Recht. Er geht aber in der Durchführung des Gedankens etwas weit, und diese Durchführung beherrscht die ganze Schrift. Man kann ihm ohne weiteres zustimmen, wenn er den Arrest gegen den fugitivus aus der Friedlosigkeit und dem Handhaftverfahren unmittelbar ableitet; er hat ja auch die deutlich redenden Quellen für sich, obgleich gewiß der Gedanke schon sehr verblaßt ist, wenn der zahlungsunfähige Schuldner nicht mehr wegen Fluchtverdachts, sondern lediglich wegen der Unsicherheit der Erfüllung dem Zugriff des Gläubigers ausgesetzt ist. Etwas gekünstelt ist aber die gleiche Annahme beim Fremdenarrest. Man wird Planitz vielleicht als möglich (vgl. aber Alfred Schultze, diese Zeitschrift 37 S. 593) zugeben können, daß der Gästearrest jünger als der Fugitivenarrest ist, obwohl das Gästerecht recht früh erscheint. Man mag selbst annehmen, daß dabei der Arrest wegen Fluchtsal das Vorbild für die Ausgestaltung des Gästerechts im einzelnen war. Aber es ist beim Fremdenarrest der Gedanke des handhaften Fluchtsal deliktes nicht zum Bewußtsein gekommen, da hier nicht handhafte Flucht oder Fluchtverdacht, sondern von vornherein Nichterfüllung trotz Mahnung, also Verzug als Arrestgrund genügte, ja sogar vom Verzuge abgesehen wurde. Erst recht liegt es so beim Repressalienarrest, und sehr zweifelhaft ist trotz der Dortmunder Statuten der Fall des Nachlaßarrests. In diesen Fällen tritt der Pfändungsgedanke auch besonders stark hervor (vgl. Planitz S. 35). Die Herübernahme des Pfändungsgedankens und die schließliche Betrachtung auch des Fluchtsalarrests

unter diesem Gesichtspunkte lag um so näher, als ja auch die Pfändung aus der Friedlosigkeit erwachsen ist und hier diese gemeinschaftliche Wurzel der Institute die Angleichung erleichterte. Ich glaube doch, daß Alfred Schultze die Entwicklung des Fremdenarrestes sozusagen realer gewürdigt hat; Planitz sucht zu sehr nach einer systematisch ganz einheitlichen Grundlage und führt seine Hypothese — denn um eine solche handelt es sich im Grunde genommen doch — von der Entstehung alter Arrestfälle aus der diebstahlsähnlichen Haltung des Schuldners zu stark konstruktiv durch.

Handelt es sich hierbei um eine außerordentlich schwierige und auf Grund des vorhandenen Materials kaum mit voller Sicherheit zu lösende sachliche Frage, so ist mir auf der andern Seite die scharfe Polemik etwas verwunderlich gewesen, die Planitz gegenüber Guido Kisch im Verlaufe des ganzen Buchs immer wieder übt. Kisch's Buch hat als Erstlingsarbeit gewiß etwas Unausgeglichenes, und er hat die mittelalterlichen Grundlagen gewiß nicht erschöpft. Erst die auf umfassender Quellenkenntnis fußenden Darlegungen von Planitz haben ein volles Bild der Zusammenhänge und des Fortlebens der deutschrechtlichen Gedanken ermöglicht; insbesondere ist es ein großes Verdienst von Planitz, durch seine Forschung zugleich die Entstehung des Konkursprozesses aus deutscher Wurzel dargetan zu haben; trotz des Widerspruchs von Kisch halte ich die Planitzschen Ausführungen über das Prioritätsprinzip und die pro-rata-Befriedigung für durchschlagend. Aber es ist doch auch nicht zu verkennen, daß das Buch von Kisch ebenfalls große Verdienste hat. Dies haben Alfred Schultze, van Kuyk, Hellmann, Arthur Benno Schmidt schon in den Besprechungen anerkannt, und gerade die vielfältigen Bezugnahmen in Planitz' neuem Buche beweisen es wieder. Vor allem sind die Ausführungen von Kisch über den gemeinrechtlichen Arrest und namentlich über den sächsischen Arrest sehr belehrend und haben die Sache gefördert. Wenn Planitz (n. 350) rügt, daß Kisch das Recht von nur etwa 30 Territorien und Städten der späteren Zeit berücksichtigt hat, so hat Planitz selbst in dieser Richtung neues Quellenmaterial kaum beigebracht, und die Heranziehung der 30 Rechte gibt doch schon ein recht gutes Bild, zumal die Theorie und Praxis der Zeit ebenfalls berücksichtigt und für das sächsische Recht sogar tiefbohrend dargestellt ist. Wenn man das alles anerkennt, mindert man die Verdienste von Planitz und insbesondere das Verdienst der vorliegenden ausgezeichneten Schrift durchaus nicht herab. Die Kräfte, welche heute am deutschen Recht arbeiten können und — wollen, sind nicht so zahlreich, daß sie sich durch unnötige Reibung gegenseitig die Freude an der Arbeit nehmen dürften. Wir können uns jedenfalls freuen, wenn zwei tüchtige Männer am Werke sind und die Erkenntnis gemeinsam fördern. Vielleicht tragen diese Zeilen zur innern Verständigung beider Autoren bei.

Ernst Heymann.